

herzog, bestanden die Stücke zur Hälfte aus Extempores, und die Handlungen reihten sich lose, häufig dem Zufall anheimgegeben, aneinander.

In dieser eigenartigen Bohème-Theatersphäre wuchs Wilhelm Millowitsch auf, und die seltsame Wirkung der Komödie auf die Größten und die Kleinsten durchzog sein warmes Kinderherz von klein an. Mit fünf Jahren kannte er sämtliche, auf der Bühne seines Vaters gangbaren Stücke auswendig. Nachdem Wilhelm Millowitsch, dem eine gediegene Schulbildung zuteil wurde, mit erst vierzehn Jahren den Vater verlor, mußte er seine Studien unterbrechen und die Leitung der Puppenkomödie zur Unterstützung seiner Mutter übernehmen. So spielte er im Jahre achtundsechzig zum erstenmal den Helden und Komiker seiner Schauspiele, „das Hännischen“, dessen unübertrefflicher Darsteller er blieb.

Es ist charakteristisch für diesen Typus, daß er beide Momente in sich vereinigt: den des Sympathisch-Heldenhaften und des Verschmitzt-Komischen, eine Verquickung, die in jedem andern Rahmen undenkbar wäre. Wir sind nicht geneigt, den Helden einer seriösen Bühne als Spaßmacher, noch den Komiker des Varieté-Theaters als Träger innigen Gefühlslebens zu nehmen. Im Hännischen-Theater dagegen war in seiner damaligen Form die schwerfällige, eigensinnige Unzugänglichkeit des Helden, der starke Einfluß der Gewohnheit, des Anerzogenen auf ihn, sympathisch. Die Art, wie Hännischen als Träger der Hauptrolle sich aufgezwängten Situationen gegenüber, mit möglichster Beibehaltung seines engen Gesichtskreises, anpaßte, wirkte menschlich verständlich und charakteristisch für eine ganze Gesellschaftsschicht. ———

Die Typen bleiben immer dieselben. Aus der Mitte der bürgerlichen Familie herausgedacht sind die Träger der Hauptrollen:

„Der Bestevater“<sup>1)</sup> der gutmütige schlichte Alte;

„Mariezebell“<sup>2)</sup> seine häufig dominierende bessere Hälfte, die aber in ausgleichender Gerechtigkeit starke Schwächen zeigt.

Neben dem „Hännischen“

„et Drückche“<sup>3)</sup> sein braves handfestes Bräutchen mit meist schon leisen Anklängen ans Haustyrannentum. — Als Gegensatz zu dem leis verschmitzten Hännischen tritt

„Nachbar Tünnes“<sup>4)</sup> auf, der bei allen möglichen Verwickelungen den Sündenbock hergibt und seine stark persönliche Wirkung ganz einfach einer unförmlichen Riesennase in einem blödsinnigen Gesicht verdankt. An dieser Nase erschöpfen sich die Witze der Spaßmacher, aber jede Bosheit scheitert an der Gutmütigkeit des harmlosen, struppigen Gesellen, der unter seiner grotesken Scheußlichkeit unwiderstehlich lebenswürdig ist.

Das unvermeidliche böse Prinzip aber schleicht auf weichen Sohlen über die Szene, verkörpert im

„Schäl“<sup>5)</sup>, der, an Umtrieben reich, manchen Verdruß verursacht und ganz im Gegensatz zu dem Menschenwort: „Böse Menschen haben keine Lieder“ mit seiner heisern Stimme viele lyrische Klagen singt. ———

1) Großvater. 2) Maria Sibylla. 3) Gertrud. 4) Anton. 5) Schielender.